

Das nukleare Tabu

Achtzehn Jahre Gefängnis erhält Mordechai Vanunu 1986 für seinen Mut, der Welt den Aufstieg Israels zur Atommacht zu verraten. Aber noch heute, ein halbes Jahr vor seiner Entlassung, versucht man in Jerusalem den Fakt zu verschweigen.

Von Christian Schmidt

Es ist eine Reihe von unscheinbaren Ereignissen, die sich am 30. September 2003 zum Mosaik fügen. Vor den israelischen Botschaften in London, Oslo, Tokyo, Sidney und Washington finden Mahnwachen statt. In Minnesota stossen Nick und Mary Eoloff auf eine baldige Zukunft mit ihrem Adoptivsohn an. Ein versprengtes Grüppchen von Aktivisten findet sich in Tel Aviv zusammen, um über das Thema „Israel and the bomb“ zu diskutieren. Und im Hochsicherheitsgefängnis von Ashkelon nahe dem Gazastreifen zählt der Gefangene Mordechai Vanunu von 205 auf 204 zurück. Am Tag 0 wird der Kalender den 22. April 2004 zeigen – den Tag seiner Entlassung.

Vanunu ist der Mann, dem die Aufmerksamkeit gilt.

Es ist eine Honigfalle mit allen Zutaten, in die Mordechai Vanunu siebzehn Jahre zuvor tappt. Am Leicester Square in London spricht ihn eine Frau an. Ihr Name sei „Cindy“, wohnhaft in Florida, von Beruf Kosmetikerin. Man kommt ins Gespräch. Vanunu, 32 und unverheiratet, ist einsam, seit er Israel im vergangenen Herbst verlassen hat. Beeindruckt von Charme und wilden blonden Locken vertraut er der Frau, nicht ahnend, dass sie eine Mossad-Agentin ist. Am 30. September 1986 fliegen die beiden nach Italien. Cindy hat ihren neuen Freund mit der Aussicht auf ein romantisches Abenteuer eingeladen.

Heute sitzt Mordechai Vanunu noch immer im Gefängnis von Ashkelon südlich von Tel Aviv, einem aus der britischen Mandatszeit stammenden Bau. Die ersten 11,5 Jahre verbrachte er allein in einer sechs Quadratmeter grossen Zelle. Beim täglichen Hofgang wurde er mit Leintüchern von den anderen Insassen abgeschirmt, und selbst die Wärter sprachen kaum mit ihm. Vanunu sollte psychisch gebrochen werden, aufgrund einer Tat, für die er insgesamt sieben Mal zum Friedensnobelpreisträger nominiert wurde.

Grund für die Mischung aus Terror und Ehre: Mordechai Vanunu hat jenes Geheimnis Israels gelüftet, das selbst im Land nur als „das grosse Tabu“ apostrophiert wird. Er hat einer erstaunten Weltöffentlichkeit mitgeteilt, dass der Kleinstaat zwischen Mittelmeer und Jordan eine Nuklearmacht ist. Heute gilt Israel weltweit als die Nummer 6 und verfügt damit über das grösste Zerstörungspotential im gesamten Mittleren Osten.

Diesen Mann kann man sich nur beschreiben lassen. Er sei kleingewachsen, mit Jahrgang 1954 vorzeitig gealtert, „herzlich“ und „sanft“ und mit einer „unbeugbaren Überzeugung das Richtige zu tun“, sagen Nick und Mary Eoloff, ein Ehepaar aus Minnesota, das Vanunu adoptiert hat, damit er noch von anderen Personen als nur seinem unermüdlichen Anwalt Avigdor Feldman und seinen Brüdern Besuch erhalten darf. (Aber auch den Eoloffs ist es untersagt, mit ihm über den Grund für die drakonische Haft zu sprechen, ebenso über das Gerichtsverfahren sowie ganz allgemein über Atomwaffen – als sei das insgesamt eine israelische Privatangelegenheit. Tun sie es doch, unterbricht der Wärter.

Gehen sie in Briefen darauf ein, sehen sie danach aus wie Scherenschnitte, so zerschnipst kommen sie aus der Zensur.)

Vanunu kommt 1963 mit anderen Absichten nach Israel, als sich gegen den Staat aufzulehnen. Er, der marokkanische Jude, ist auf der Suche nach einer Heimat. Vanunu besucht die Schule und dient anschliessend drei Jahre in der israelischen Armee. Als er nach der Entlassung eine Stelle sucht, stösst er auf das „Dimona Negev Nuclear Research Center“ am Rande der Wüste. In diese einsame Gegend, 40 Kilometer südöstlich von Be'er Sheva, wagt sich ausser Beduinen kaum jemand. Wer es trotzdem tut, wird von Warntafeln unmissverständlich darauf hingewiesen, dass man besser gleich wieder verschwindet. Nicht einmal anhalten ist gestattet, um einen Blick auf die Kuppel des Reaktors zu werfen, die hinter Stacheldraht in der Ferne glänzt.

Vanunu lässt sich in Dimona als technischer Mitarbeiter anheuern, in der Annahme, hier würden tatsächlich die Atomenergie und ihre Möglichkeiten erforscht. Dass er sich täuscht, findet er nur allzu bald heraus.

Es war Ministerpräsident David Ben Gurion, der Ende der fünfziger Jahre das junge Land mittels Atomwaffen unaneingreifbar machen wollte. Allein das Wissen – genauer: die Vermutung – von der Existenz nuklearer Waffen sollte mögliche Gegner Israels einschüchtern und einen zweiten Holocaust verhindern. Ben Gurion hatte in Frankreich einen vertrauten Partner, der bereit war, das Projekt heimlich zu realisieren. So wurde der Reaktorkessel an den europäischen Zöllen mit der Behauptung vorbeigeschmuggelt, es handle sich um den Kessel für eine „Entsalzungsanlage“ - mit Destination Südamerika. (Das Schwerwasser kam aus Norwegen, das Uran stammt aus unbekannter Provenienz. Die Amerikaner, durch Luftaufnahmen ihrer U-2 Flugzeuge aufmerksam geworden, erhielten eine andere Version für die seltsame Bautätigkeit im Negev. Hier entstehe eine „Textilfabrik“, liess man sie wissen.)

Weshalb Mordechai Vanunu in Dimona ausgerechnet jenen 150 der insgesamt 2700 Angestellten zugeteilt wird, die Zugang zum besonders gesicherten Block 2 haben, scheint rückwirkend ein seltsamer Zufall zu sein. Denn in Block 2, einem fensterlosen Betonklotz mit unterirdischem Innenleben, wird aus den abgebrannten Brennstäben das Plutonium extrahiert. Es ist die ebenso heisse wie geheime Zone der Anlage. Als die misstrauisch gewordenen Amerikaner 1961 das so genannte „Forschungszentrum“ inspizieren, werden vor ihrem Besuch die Türen der in die Tiefe führenden Lifte zugestrichelt, das Mauerwerk wird passend gestrichen. Man zeigt ihnen nur die Oberfläche.

Mordechai arbeitet neun Jahre im heissen Bereich, studiert daneben an der Universität in Be'er Sheva Geschichte und Philosophie, bleibt unauffällig und übersteht sämtliche Sicherheitsüberprüfungen. Doch das Weltbild des ehemaligen Armee-Sergeanten verändert sich in dieser Zeit. Er erkennt, woran die Führung dieses Landes arbeitet; Israel verliert für ihn die Bedeutung der ersehnten Heimat. Vanunu wendet sich vom jüdischen Glauben ab, wird zum vehementen Gegner von A-Waffen und beginnt eines Tages die Anlage zu fotografieren. Im Oktober 1985 verlässt er seine Stelle und kehrt dem Land den Rücken – für immer, wie er glaubt. Im Gepäck hat er 60 Aufnahmen.

Als die Londoner „Sunday Times“ am 5. Oktober 1986 Vanunus Wissen über die israelische Plutoniumbrutstätte publik macht, tragen die Ticker die News in die ganze Welt hinaus. Erstmals erfährt eine

breite Öffentlichkeit, dass der junge Staat theoretisch in der Lage ist, die Massenvernichtung des eigenen Volkes mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Shimon Peres, damals Ministerpräsident, reagiert auf die Titelgeschichte der „Sunday Times“ schnell. Er befiehlt eine Handvoll Mossad-Agenten nach London, unter ihnen Cheryl Ben-Tov alias „Cindy“. Mit einem IQ von 140 ist sie eine der besten ihres Faches. Cindy, damals 26 Jahre alt, lacht sich Vanunu an. Als sich in Rom anstelle der jungen Frau mehrere Männer auf ihn stürzen, erkennt Vanunu, was mit ihm geschieht. Er habe um sein Leben gefürchtet, wird er seinen Adoptiveltern später schreiben: „Ich sah all die Stationen meiner Jugend in Zeitlupe an mir vorbeiziehen.“ Er wird mit Drogen ruhig gestellt, auf einen Frachter gebracht und zurück nach Israel entführt.

Ein Jahr nach dem Kidnapping findet der Prozess statt, hinter verschlossenen Türen. Vanunu wird wegen „Unterstützung des Feindes im Krieg“ verurteilt. Aus dem hoffnungsvollen Einwanderer ist ein Landesverräter geworden.

Doch seine Verurteilung erweist sich bald einmal als Bumerang. Denn erst Shimon Peres' Bemühen, die Tat schnell und rigoros zu rächen, macht den „Whistleblower“ bekannt. Die Publikation provoziert weitere Recherchen über die nukleare Schlagkraft des Landes, und so lässt sich bald einmal eins und eins zusammenzählen: Nach der Produktion in Dimona werden die Bestandteile der Sprengsätze nach Yodefat im Hinterland von Haifa gebracht, wo sie zusammengebaut und mit Zündvorrichtungen versehen werden. Danach geht die Fahrt zurück in den Süden, um nur wenige Kilometer südlich der Vorstädte Tel Avivs in den hellen Kalksteinen des militärischen Sperrgebietes Zachariah, zu deutsch „Rache der Götter“, zu enden. Hier werden die Atomwaffen gelagert, in unmittelbarer Nähe der Bunker für die Trägerraketen „Jericho 1“ und „Jericho 2“ und nur wenige Kilometer von den Standplätzen der „Phantom“-Bomber der Luftwaffe entfernt. Mit den Missiles und den in der Luft auftankbaren Bombern vermag Israel heute jedes Ziel im Umkreis von mehreren tausend Kilometern zu erreichen.

Wie gross die nukleare Schlagkraft des Kleinstaates heute ist, bleibt umstritten, da die Leistung des Reaktors in Dimona im Verlaufe der Zeit wahrscheinlich erhöht wurde. Mordechai Vanunu spricht in seinen Aufzeichnungen von einer Plutoniumproduktion von 40 Kilogramm pro Jahr. Das Fachblatt „Jane's Intelligence Review“ kam 1997 zum Schluss, Israel besitze 300 bis 400 Sprengköpfe. Totale Sprengkraft: 50 Megatonnen. Dem gegenüber gibt sich das Friedensforschungsinstitut SIPRI in Schweden konservativer und spricht von 100 bis 150 A-Bomben.

Und jeden Monat kommen weitere 3,3 Kilogramm Plutonium dazu. Trotzdem gibt es keinerlei ernsthafte Bemühungen, Israel zu stoppen, obwohl sich das Land ebenso eigenmächtig wie heimlich Massenvernichtungswaffen verschafft hat. Israel kann ungestraft die Existenz jenes Vertragswerk ignorieren, mit dem die demokratischen Staaten dieser Welt und auch Regimes à la Irak oder Nordkorea geloben, eine weitere Zunahme des Arsenal des Schreckens zu verhindern: mit dem 1970 ratifizierten Atomwaffensperrvertrag. Israel hat das Abkommen nie unterzeichnet, kann deshalb seine atomare Schlagkraft weiter verstärken und muss auch keine Inspektoren der International Atomic Energy Agency (IAEA) ins Land lassen, wie sie sogar Saddam Hussein schliesslich unter vehementem Druck akzeptiert hat. Israel entzieht sich damit nicht nur jeder internationalen Kontrolle und Überwachung. Es erfüllt auf dem Papier auch Washingtons Definition eines „Schurkenstaates“.

Weshalb können sich Land und Regierung das leisten?

Es ist nicht erst George W. Bush, der Israel mit sorgenvoller Miene „ein Recht auf Selbstverteidigung“ zuerkennt und damit mehr oder weniger ausdrücklich billigt, dass man in Jerusalem ein nukleares Wettrüsten betreibt, bei dem klar ist, wer in der Region den überlegenen Part innehat. Bush akzeptiert damit auch Sharons unumstößlichen Vorsatz, über eine allfällige Abrüstung der A-Waffen erst dann zu sprechen, wenn der Frieden im Mittleren Osten gesichert ist – und nicht umgekehrt. Bereits 1968, als die CIA erstmals die Existenz israelischer Atombomben verifizieren konnte, sah der damalige Präsident Lyndon B. Johnson von Sanktionen ab. Das Einverständnis zwischen den beiden Ländern wuchs weiter, sodass die USA bald einmal nicht mehr versuchten, die Anlage in Dimona zu kontrollieren. Auch Bill Clinton verfolgte dieselbe Politik. Israel wurde damit zu jenem Land, welches Gangart und Tempo des Wettrüstens in der Region nicht nur allein bestimmt, sondern auch kontrolliert: Auf die kürzliche Entdeckung von plutoniumhaltigem Uran im Iran folgten sofort massive Angriffsdrohungen (siehe Kasten).

Im Land selbst hat die Regierung ebenfalls alles unter Kontrolle, wie sie am Fall Vanunu immer wieder demonstriert. Sogar das letzte Begnadigungsgesuch des Gefangenen, eingereicht ein Jahr vor der definitiven Entlassung, wird abschlägig beurteilt. Das Verfahren bleibt wie aller vorhergehenden geheim, eine demokratische Kontrolle gibt es nicht. Die inländische Presse unterliegt bezüglich A-Waffen der Zensur, und gegenüber Anfragen aus dem Ausland hüllt sich die Regierung weiterhin in Schweigen. Ein Fragenkatalog von Facts wird mit der ebenso lapidaren wie kurzen Antwort abgetan, Israel werde „nicht als erstes Land im Mittleren Osten Atomwaffen einsetzen“. Und nicht einmal in der Knesset kann das Thema wirklich zur Sprache gebracht werden - ausser von arabischen Parlamentsmitgliedern, und auch von ihnen nur, wenn sie drohen, ihre Redefreiheit mit einer Klage vor Gericht zu erzwingen. Als Issam Makhoul, Mitglied der Hadash, das Thema im Frühjahr 2000 anschnidet, grollt die Linke, und der gesamte Rechts-Block der Knesset läuft geschlossen hinaus. Es ist das erste und bislang letzte Mal, dass im israelischen Parlament über die nukleare Bewaffnung diskutiert wird. Makhoul: „In Israel glaubt man, A-Waffen seine nukleare Friedenstauben“.

(Die Regierung kann auch auf das Volk zählen. Fünfzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hat es nichts vergessen und steht hinter jeder Form der Abschreckungspolitik. Das Jaffee Center for Strategic Studies, angesiedelt an der Universität von Tel Aviv, fand bei einer Untersuchung eine Zustimmung von 92 Prozent auf die Frage, ob A-Waffen als präventives Schutzschild als nötig erachtet würden, und 80 Prozent bejahten im Ernstfall sogar einen Einsatz.)

Mordechai Vanunu hat aus seiner Zelle in Ashkelon heraus bereits angekündigt, dass er nach seiner Freilassung wieder ein Gegengewicht zu dieser Politik schaffen werde. „Ich werde der Welt nochmals und nochmals erzählen, was hier vor sich geht“, schreibt er Nick und Mary Eoloff nach Minnesota. „Dimona muss [für Inspektionen] geöffnet werden – oder noch besser: Der Reaktor muss zerstört werden.“ Und: „Israel braucht einen politischen Wechsel.“ Den will Vanunu allerdings höchstens noch aus der Ferne erleben. Sofort nach der Freilassung am 22. April 2004 will er zu seinen Adoptiveltern nach Amerika ausreisen und dort „ein neues, ein zweites Leben“ beginnen.

Zumindest hofft er das Land verlassen zu können. Doch möglicherweise hat er seine Zukunftspläne ohne die Sicherheitsabteilung des Verteidigungsministeriums gemacht. Vanunus Anwalt Avigdor

Feldman hat gerüchteweise gehört, man werde den prominentesten Gefangenen des Landes nicht gehen lassen, „unter Anwendung von Notrecht, wie es noch nie eingesetzt wurde“. Allerdings kann seine Auswanderung damit nur um drei bis sechs Monate verzögert werden. Danach bleiben – einmal mehr – nur illegale Mittel.

© Christian Schmidt